

Kopfzeile: SOZIALE ROLLEN

Die Bedeutung von Informationen zur sozialen Rolle für die Reduktion
geschlechtsstereotypen Urteilens: Ein methodisches Artefakt?

Janine Bosak, Sabine Sczesny

Institute für Psychologie

Universität Bern

Schweiz

und

Alice H. Eagly

Department of Psychology

Northwestern University

USA

Korrespondenz an Dr. Janine Bosak, Universität Bern, Institut für Psychologie, Muesmattstr.

45, CH -3000 Bern 9; E-Mail: janine.bosak@psy.unibe.ch

Abstrakt

Die Forschung zur sozialen Rollentheorie hat durchweg gezeigt, dass die Vorgabe derselben Rolleninformation geschlechtsstereotype Persönlichkeitsbeurteilungen von Männern und Frauen reduziert. Die vorliegende Studie hinterfragt die rollentheoretische Erklärung dieser Befunde und untersucht, inwieweit die bisherigen Ergebnisse dadurch zustande kamen, dass Personen unterschiedliche Standards für Männer und Frauen bei ihren Beurteilungen anwendeten. Die Versuchspersonen verglichen Männer und Frauen in derselben Rolle, d.h. im Haushalt tätig, Vollzeit berufstätig oder nicht spezifiziert, hinsichtlich geschlechtsstereotyper Eigenschaften. Um einen Wechsel der Beurteilungsmaßstäbe zu verhindern, gaben die Versuchspersonen auf derselben Ratingskala an, ob das jeweilige Persönlichkeitsmerkmal bei einem/einer durchschnittlichen Mann/Frau mehr oder weniger ausgeprägt ist als bei einer durchschnittlichen Person des anderen Geschlechts. In Übereinstimmung mit der sozialen Rollentheorie wurden im Haushalt tätige Männer und Frauen sowie berufstätige Männer und Frauen ähnlicher bezüglich expressiver und instrumenteller Eigenschaften beurteilt als Männer und Frauen ohne Rolleninformation. Dieser Rolleneffekt war bei weiblichen Versuchspersonen stärker ausgeprägt als bei männlichen Versuchspersonen.

Schlagwörter: Soziale Beurteilung, Soziale Rollen, Geschlechtsstereotype, Standards

The Impact of Social Role Information on Reducing Gender-Stereotypical Judgments: A
Methodological Artifact?

Abstract

Research on the social role theory has consistently demonstrated that the presentation of men and women in the same social role reduced gender-stereotypical traits judgments. The present study challenged the role-based explanation of these findings and investigated the extent to which these results were caused by the application of different judgmental standards to men and women. Participants directly compared men and women in the same social role (homemaker, full-time employee, not specified) on gender-stereotypical traits. To prevent a shift to a within-sex standard, participants made comparative ratings of whether an average stimulus person of one sex had more or less of each quality than an average stimulus person of the other sex. Consistent with the social role theory, the results indicate that male and female homemakers and male and female employees were judged as more similar in communal and agentic traits than men and women without role information. This role effect was more pronounced among female participants than male participants.

Key words: Social Judgment, Social Roles, Gender Stereotypes, Shifting Standards

Die Bedeutung von Informationen zur sozialen Rolle für die Reduktion geschlechtsstereotypen Urteilens: Ein methodisches Artefakt?

Die Forschung zur sozialen Rollentheorie hat durchgängig gezeigt, dass Personen weniger geschlechtsstereotype Urteile über Individuen abgeben, wenn sie neben dem Wissen über deren Geschlecht auch noch über Wissen zu den sozialen Rollen der Individuen verfügen (z.B. Eagly & Steffen, 1984, 1986; Kite, 1996). Beispielsweise demonstrieren empirische Befunde von Eagly und Steffen (z.B. 1984, 1986), dass Männer und Frauen in stereotyper Art und Weise beurteilt wurden, sofern keine Information zur sozialen Rolle vorgegeben wurde: Männern wurden instrumentelle Persönlichkeitseigenschaften wie Durchsetzungsfähigkeit und Risikofreude in einem stärkeren Ausmaß, expressive Persönlichkeitseigenschaften wie Einfühlsamkeit und Hilfsbereitschaft hingegen in einem geringeren Ausmaß als Frauen zugeschrieben. Im Haushalt tätige Männer und Frauen unterschieden sich hingegen nicht bezüglich zugeschriebener Expressivität und Instrumentalität. Auch weibliche und männliche Berufstätige wurden gleichermaßen expressiv wahrgenommen. Berufstätigen Frauen wurde im Kontrast zum Stereotyp mehr Instrumentalität zugeschrieben als berufstätigen Männern. Welche Prozesse veranlassen Beurteilende dazu, Männer und Frauen ohne nähere Information zur sozialen Rolle stereotypenkonform einzuschätzen, diese bei Vorgabe derselben Rolleninformation jedoch hinsichtlich geschlechtsstereotypisierter Persönlichkeitseigenschaften ähnlicher zu beurteilen?

Die soziale Rollentheorie

Die soziale Rollentheorie (Eagly, 1987; Eagly, Wood & Diekmann, 2000) nimmt an, dass die Inhalte von Geschlechtsstereotypen aus einer unterschiedlichen Verteilung der Geschlechter auf bestimmte soziale Rollen in der Gesellschaft resultieren. Beispielsweise tragen Männer häufig immer noch in industrialisierten Gesellschaften den größeren oder sogar alleinigen Anteil zum Haushaltseinkommen der Familie bei und nehmen in der Berufswelt Positionen mit Autorität und Führungsanspruch ein (z.B. Catalyst, 2006). Frauen tragen

hingegen immer noch die primäre Verantwortung für die Kindererziehung und den Haushalt und sind, sofern sie außerhalb des Hauses beschäftigt sind, oftmals in Berufen tätig, die typisch feminine Eigenschaften erfordern (Bianchi, Robinson & Milkie, 2006; Cejka & Eagly, 1999). Durch die wiederholte Beobachtung von Männern und Frauen in diesen Rollen und den damit verbundenen Aktivitäten mögen Personen schlussfolgern, dass Männer insbesondere instrumentelle Eigenschaften und Frauen verstärkt expressive Eigenschaften besitzen (Cejka & Eagly, 1999; vgl. correspondence inferences principle: Gilbert, 1998). Im Rahmen der Sozialisation werden diese geschlechtsstereotypen Inhalte bereits im frühen Alter durch soziales Training, Erwartungen und Rollenmodelle vermittelt (z.B. Santrock, 1994). Auch die Medien tragen zum Erwerb und der Aufrechterhaltung von Geschlechtsstereotypen bei (Ochman, 1996; Thompson & Zerbinos, 1997). Eagly und Steffen (1984) zufolge sollte jedoch die Assoziation des Geschlechts (Mann, Frau) mit einer spezifischen Rolle in der Gesellschaft (berufstätig, im Haushalt tätig) außer Kraft gesetzt werden, sofern für beide Geschlechter dieselben Informationen zur sozialen Rolle oder sogar Rolleninformationen vorliegen, die geschlechtsstereotypen-inkonsistent sind (z.B. Kindergärtner, Managerin). Tatsächlich zeigen experimentelle Studien, die diese Annahmen testeten, dass bei der Vorgabe derselben Rolleninformation Männer und Frauen in ihren Persönlichkeitseigenschaften ähnlicher als Männer und Frauen ohne Rolleninformation beschrieben werden (z.B. Eagly & Steffen, 1984; Kite, 1996). Das Ziel der gegenwärtigen Forschung ist es, die rollentheoretische Interpretation dieser Ergebnisse zu hinterfragen und die Möglichkeit einer alternativen Erklärung der Ergebnisse durch die Applikation geschlechtsspezifischer Standards im Beurteilungsprozess in Betracht zu ziehen.

Das Shifting-Standards-Modell

Dem Shifting-Standards-Modell (Biernat, 2003) zufolge greifen Individuen in Beurteilungsprozessen in Abhängigkeit von der sozialen Kategorie der zu beurteilenden Person auf unterschiedliche Standards zurück. Ist beispielsweise die zu beurteilende Person

männlichen oder weiblichen Geschlechts, so können implizite Geschlechtsstereotype die Urteilenden dazu veranlassen, den Mann beziehungsweise die Frau relativ zu ihrer jeweiligen Geschlechtsgruppe zu beurteilen. So könnten Personen, die Männer geschlechtsstereotyp dominanter als Frauen ansehen, dazu tendieren, einen Mann gemessen an einem hohen Standard dominanten Verhaltens für Männer und eine Frau gemessen an einem niedrigen Standard dominanten Verhaltens für Frauen zu beurteilen. Diesen Wechsel in den Beurteilungsmaßstäben bezeichnen Biernat und Kollegen (z.B. Biernat, 2003; Biernat, Kobrynowicz & Weber, 2003) als standard shift. Der Prozess der Aktivierung geschlechtsspezifischer Beurteilungsstandards wird durch die Verwendung von Ratingskalen (z.B. von gar nicht dominant bis sehr dominant) begünstigt, deren Beurteilungseinheiten in Relation zum Standard der jeweiligen Gruppe definiert werden können (z.B. „Für eine Frau ist sie sehr dominant“). Somit kann der Fall eintreten, dass eine Frau, die objektiv betrachtet als weniger dominant eingeschätzt werden würde als ein Mann, auf diesen Skalen als ähnlich dominant oder sogar als dominanter bewertet wird als ein Mann. Das Auftreten derartiger Null- oder Kontrasteffekte bei der Nutzung subjektiver Ratingskalen bedeutet jedoch nicht, dass Stereotype nicht wirksam sind. Vielmehr bilden subjektive Ratingskalen vorhandene geschlechtsstereotype Überzeugungen nicht korrekt ab, wenn geschlechtsspezifische Standards bei der Beurteilung von Männern und Frauen aktiviert werden, sondern führen zu einer künstlichen Minimierung vorhandener Unterschiede.

Um diesen Wechsel in den Beurteilungsmaßstäben für Männer und Frauen zu verhindern, empfiehlt Biernat (1995) den Gebrauch objektiver Skalen, deren Einheiten unabhängig von ihrer Anwendung auf unterschiedliche Personen konstant in ihrer Bedeutung sind. Objektive Skalen erfordern beispielsweise die Schätzung der Häufigkeit eines Verhaltens, das mit Persönlichkeitseigenschaften korrespondiert (Kobrynowicz & Biernat, 1997; für weitere objektive Erfassungsmethoden: Biernat, 2003). Beispielsweise könnte die Eigenschaft Dominanz bei Männern im Vergleich zu Frauen auf der Verhaltensebene mit den

Fragen erfasst werden, wie oft die Stimulusperson eine andere Person im Gespräch unterbricht oder wie oft diese das letzte Wort in einer Auseinandersetzung hat. Ferner wird ein gemeinsamer, objektiver Beurteilungsmaßstab erzwungen, wenn Männer und Frauen direkt miteinander verglichen werden müssen. In einer Studie von Diekman und Eagly (2000) beurteilten die Teilnehmenden beispielsweise den durchschnittlichen Mann im direkten Vergleich mit der durchschnittlichen Frau in Hinblick auf geschlechtstypisierte Eigenschaften auf einer 7-stufigen Ratingskala (von Männer mehr als Frauen bis zu Frauen mehr als Männer).

Die Forschung zum Shifting-Standards-Modell veranlasst zu der Annahme, dass trotz des Einflusses sozialer Rolleninformation in den Experimenten zur sozialen Rollentheorie (Eagly & Steffen, 1984; 1986) Geschlechtsstereotype wirksam gewesen sein könnten. Die Aktivierung geschlechtsspezifischer Standards könnte den Einfluss von Geschlechtsstereotypen zugunsten rollentheoretischer Interpretationen maskiert haben, der jedoch auf objektiven Skalen sichtbar werden könnte. Demzufolge wäre der Befund, dass berufstätige Frauen als instrumenteller beurteilt worden waren als berufstätige Männer, nicht als Beleg dafür zu interpretieren, dass Informationen zur Rolle dem Einfluss des Geschlechts entgegenwirken oder ihn sogar aufheben können (Eagly & Steffen, 1984). Die Versuchspersonen könnten vielmehr aufgrund geschlechtsstereotyper Überzeugungen berufstätige Frauen instrumenteller als Frauen im Allgemeinen, jedoch nicht instrumenteller als berufstätige Männer oder Männer im Allgemeinen eingeschätzt haben.

Geschlecht der Urteilenden als Moderator

In einigen Studien der bisherigen Stereotypenforschung hat sich gezeigt, dass das Geschlecht der Urteilenden eine Moderatorvariable in den Bewertungen der Eigenschaften und Fähigkeiten von Männern und Frauen sein kann (z.B. Eagly & Karau, 2002; Twenge, 1997a). Beispielsweise untersuchten Spence und Hahn (1997) Veränderungen in geschlechtsrollenbezogenen Einstellungen von Studierenden über die Zeit (1972, 1976, 1980

und 1992). Wie erwartet zeigte die Studierendekohorte von 1992 die egalitärste, die Studierendekohorte von 1972 hingegen die am wenigsten egalitäre Einstellung. Jedoch zeigte sich in allen Kohorten, dass Frauen deutlich weniger traditionell in ihren geschlechtsrollenbezogenen Einstellungen waren als Männer. Ferner fanden Spence und Buckner (2000), dass männliche Versuchspersonen insbesondere für instrumentelle Eigenschaften einen größeren Geschlechtsunterschied wahrnahmen als weibliche Versuchspersonen, wonach Männern mehr instrumentelle Eigenschaften zugeschrieben worden waren als Frauen. Weiterhin beobachteten Deal und Stevenson (1998), dass männliche Studierende weiblichen Führungskräften weniger positiv bewertete instrumentelle Eigenschaften (z.B. „ehrgeizig“, „kompetent“) und mehr negativ bewertete expressive Eigenschaften (z.B. „leicht beeinflussbar“, „passiv“) zuschrieben als weibliche Studierende. Diese Befunde suggerieren, dass männliche Urteilende eine stärker von Geschlechtsstereotypen beeinflusste Wahrnehmung von Männern und Frauen aufweisen als weibliche Urteilende. Aus der Perspektive des Shifting-Standards-Modells bedeutet dies, dass Männer aufgrund der stärkeren geschlechtsstereotypen Wahrnehmung mit größerer Wahrscheinlichkeit auf geschlechtsspezifische Beurteilungsstandards zurückgreifen sollten als Frauen. Entsprechend sollte daher bei Männern die Beurteilung von männlichen und weiblichen Stimuluspersonen auf objektiven Persönlichkeitsmaßen in einem größeren Ausmaß geschlechtsstereotyp ausfallen als bei Frauen.

Fragestellung und Hypothesen

Das Ziel des vorliegenden Experiments war es, die Verwendung von objektiven Skalen anstelle von subjektiven Skalen für die Beurteilung von Frauen und Männern in verschiedenen sozialen Rollen zu untersuchen. Im Speziellen wurde der Frage nachgegangen, ob die Vorgabe derselben Rolleninformationen für Männer und Frauen auch dann die Zuschreibung stereotypkonformer Persönlichkeitseigenschaften reduziert, wenn die Beurteilungen mittels einer objektiven Erfassungsmethode erhoben werden. In Anlehnung an

vorherige Experimente (z.B. Eagly & Steffen, 1984, 1986) lasen die Teilnehmenden Beschreibungen von männlichen und weiblichen Stimuluspersonen, die entweder als im Haushalt tätig, Vollzeit berufstätig oder ohne Information zur sozialen Rolle beschrieben worden waren. Im Gegensatz zu bisherigen Experimenten wurden die Versuchspersonen jedoch gebeten, die männlichen und weiblichen Stimuluspersonen direkt miteinander in Hinblick auf instrumentelle und expressive Persönlichkeitseigenschaften zu vergleichen (vgl. Biernat & Manis, 1994). Dieses Vorgehen sollte einen Wechsel in den Beurteilungsmaßstäben für die Geschlechter verhindern. Die Hypothesen lauteten daher folgendermaßen:

Hypothese 1: Männer und Frauen in derselben Rolle sollten ähnlicher in Hinblick auf instrumentelle und expressive Eigenschaften wahrgenommen werden als Männer und Frauen ohne Rolleninformation. Dieses Muster der sozialen Rollentheorie sollte sich auch für objektive Skalen zeigen.

Hypothese 2: Dieser in Hypothese 1 postulierte Einfluss sozialer Rollen auf die Persönlichkeitsbeurteilung sollte sich stärker für weibliche Urteilende als für männliche Urteilende zeigen.

Der Studie lag somit ein 3 (Soziale Rolle) \times 2 (Geschlecht der Urteilenden) - faktorielles Design zugrunde.

Methode

Stichprobe

An dem vorliegenden Experiment nahmen 75 Männer und 75 Frauen aus Chicago/USA teil, die gleichmäßig und zufällig auf die drei Bedingungen verteilt waren. Davon waren 77.3% Amerikaner europäischer Herkunft, 6.7% Afroamerikaner, 7.3 % Amerikaner lateinamerikanischer Herkunft, 4.0% Amerikaner asiatischer Herkunft, und 4.7% besaßen eine andere oder eine unbekannte ethnische Herkunft. Pro Bedingung wurden gleichviele Frauen und Männer befragt. Das Alter der befragten Personen variierte zwischen 21 und 76 Jahren (\underline{M} = 39.6 Jahre, \underline{SD} = 15.22). Insgesamt nahmen von den 171 Personen, die

angesprochen wurden, 87.7% an dem Experiment teil. Einundzwanzig Personen (12.3%) lehnten die Teilnahme ab.

Messinstrument

Der Fragebogen erbat von den Versuchspersonen, männliche und weibliche Stimuluspersonen hinsichtlich verschiedener Persönlichkeitsmerkmale direkt miteinander zu vergleichen. Um die soziale Rolle zu manipulieren, wurden die Stimuluspersonen entweder ohne Rolleninformation oder als im Haushalt tätig oder als Vollzeit berufstätig beschrieben (z.B. der durchschnittliche Arbeitnehmer und die durchschnittliche Arbeitnehmerin).

Beispielsweise lauteten die Instruktionen für die als berufstätig beschriebenen Stimuluspersonen folgendermaßen: „Bitte vergleichen Sie den durchschnittlichen Arbeitnehmer mit der durchschnittlichen Arbeitnehmerin auf den folgenden Persönlichkeitseigenschaften“. Die Reihenfolge, in der die männliche und die weibliche Stimulusperson genannt wurden, war ausgeglichen. Ferner wurde das Geschlecht der Versuchsperson, das am Ende des Fragebogens erfasst wurde, als zweite unabhängige Variable berücksichtigt.

Geschlechtsstereotype Eigenschaften. Das Persönlichkeitsmaß umfasste fünf instrumentelle Eigenschaften (dominant, aggressiv, wettbewerbsfähig, wagemutig, abenteuerlustig) und fünf expressive Eigenschaften (liebvoll, unterstützend, mitfühlend, sensibel, sanftmütig) (vgl. Cejka & Eagly, 1999; Diekmann & Eagly, 2000). Auf einer 7-stufigen Ratingskala von (1) sehr viel weniger bis (7) sehr viel mehr verglichen die Versuchspersonen eine männliche Stimulusperson mit einer weiblichen Stimulusperson in Hinblick auf jede Eigenschaft (z.B. „der durchschnittliche Arbeitnehmer ist ... dominant als die durchschnittliche Arbeitnehmerin“). Der Mittelpunkt der Skala (4) zeigt die wahrgenommene Gleichheit der Geschlechter für die jeweilige Eigenschaft an. Die Beurteilungen der Versuchspersonen wurden separat über die instrumentellen Items (Cronbachs $\alpha = .76$) und die expressiven Items (Cronbachs $\alpha = .77$) gemittelt. Die

instrumentelle und die expressive Skala wiesen einen signifikanten, negativen Zusammenhang auf, $r(148) = -.29, p < .001$. Da die Beurteilungen von Männern und Frauen in sozialen Rollen vergleichend erhoben wurden, wird die „Ähnlichkeit in der Beurteilung der Geschlechter“ aus der Position des Mittelwertes auf der vergleichenden Ratingskala wie folgt abgeleitet: (1.) Über den Vergleich der Mittelwerte ohne Rollenvorgabe mit den Mittelwerten bei Vorgabe einer Rolleninformation und (2.) über die Differenzen der Mittelwerte vom Skalenmittelpunkt.

Versuchsablauf

Die Versuchspersonen wurden in öffentlichen Plätzen (z.B. öffentliche Bibliotheken, Parks, Cafes) in Chicago/USA rekrutiert. Eine Untersuchungsleiterin sprach jede fünfte Person, die ihr begegnete, bezüglich der Teilnahme an dem Experiment an. Im Rahmen einer Studie zur Personenwahrnehmung wurden die Versuchspersonen gebeten, den Fragebogen auszufüllen. Jede Versuchsperson verglich hierbei eine männliche Stimulusperson mit einer weiblichen Stimulusperson in einer bestimmten Rolle bzw. ohne Rolleninformation in Hinblick auf geschlechtsstereotypisierte Persönlichkeitseigenschaften. Abschließend wurde den Versuchspersonen für ihre Teilnahme gedankt, und sie erhielten ein Informationsblatt, das sie über den Zweck des Experiments aufklärte.

Ergebnisse

Die beiden Varianzanalysen zur Testung des Einflusses der Rolleninformation auf wahrgenommene Geschlechtsunterschiede in instrumentellen und expressiven Persönlichkeitseigenschaften basieren auf einem 3 (Soziale Rolle: im Haushalt tätig vs. Vollzeit berufstätig vs. nicht spezifiziert) $\times 2$ (Geschlecht der Urteilenden: männlich vs. weiblich) –faktoriellen Design mit den abhängigen Variablen Instrumentalität und Expressivität.¹ Die Mittelwerte und Standardabweichungen dieser beiden Analysen sind in Tabelle 1 abgebildet. Alle im Artikel berichteten Kontraste sind einseitig.

Instrumentalität. Die Analyse zeigte einen signifikanten Haupteffekt für den Faktor „Geschlecht der Urteilenden“, $F(1, 144) = 7.29$, $p = .008$, $\eta^2 = .05$. Weibliche Versuchspersonen beurteilten männliche und weibliche Stimuluspersonen als ähnlicher in ihrer Instrumentalität als männliche Versuchspersonen ($M_{\text{Frauen}} = 4,37$ vs. $M_{\text{Männer}} = 4,80$). Ferner wurde wie erwartet der Haupteffekt „Soziale Rolle“ signifikant, $F(2, 144) = 5.55$, $p = .005$, $\eta^2 = .07$. Verglichen mit männlichen und weiblichen Stimuluspersonen ohne Rolleninformation wurden Männer und Frauen ähnlicher in Hinblick auf instrumentelle Eigenschaften wahrgenommen, wenn sie als im Haushalt tätig ($p = .001$) oder als berufstätig ($p = .05$) beschrieben worden waren. Dieser Haupteffekt „Soziale Rolle“ wurde durch den Faktor „Geschlecht der Urteilenden“ moderiert, $F(2, 144) = 3.37$, $p = .037$, $\eta^2 = .05$. Separate Analysen für die Geschlechter zeigten einen signifikanten Haupteffekt „Soziale Rolle“ für weibliche Versuchspersonen, $F(2,144) = 7.47$, $p = .001$, $\eta^2 = .09$, jedoch nicht für männliche Versuchspersonen, $F(2,144) = 1.45$, $p = .24$. Verglichen mit männlichen und weiblichen Stimuluspersonen ohne Rolleninformation nahmen die weiblichen Versuchspersonen Männer und Frauen als ähnlicher wahr, wenn sie als im Haushalt tätig ($p < .001$) oder als berufstätig ($p = .001$) beschrieben worden waren. Im Gegensatz dazu beurteilten männliche Versuchspersonen sowohl im Haushalt tätige Männer und Frauen ($p = .14$) als auch berufstätige Männer und Frauen ($p = .28$) nicht ähnlicher in Hinblick auf instrumentelle Eigenschaften als Männer und Frauen ohne Rolleninformation.

Des Weiteren wurden Einstichproben-t-Tests durchgeführt, um zu prüfen, ob die beurteilten Geschlechtsunterschiede in den drei Rollenbedingungen von dem kritischen Wert 4, dem Mittelpunkt der vergleichenden Ratingskala, abwichen. Für männliche Versuchspersonen zeigte sich, dass alle drei Rollenbedingungen signifikant von dem kritischen Wert abwichen und somit männliche Stimuluspersonen unabhängig von der Information zu ihrer sozialen Rolle instrumenteller beurteilt wurden als weibliche Stimuluspersonen (alle $p_s \leq .012$). Für weibliche Versuchspersonen zeigte sich hingegen,

dass bei nicht spezifizierter Rolle der beurteilte Geschlechtsunterschied signifikant vom kritischen Wert (4) abwich ($p < .001$): Männliche Stimuluspersonen wurden als instrumenteller beurteilt als weibliche Stimuluspersonen. Bei Vorgabe von Rolleninformation unterschied sich der beurteilte Geschlechtsunterschied hingegen nicht signifikant vom kritischen Wert: Sowohl im Haushalt tätige Männer und Frauen ($p = .45$) als auch berufstätige Männer und Frauen ($p = .12$) wurden jeweils von den weiblichen Versuchspersonen gleichermaßen instrumentell eingeschätzt.

Expressivität. Es zeigte sich kein signifikanter Haupteffekt des Faktors „Geschlecht der Urteilenden“ in der vorliegenden Analyse, $F(1, 144) = 0.30$, $p = .86$, $\eta^2 = .00$. Weibliche Versuchspersonen beurteilten männliche und weibliche Stimuluspersonen ähnlich expressiv wie männliche Versuchspersonen ($M_{\text{Frauen}} = 2,83$ vs. $M_{\text{Männer}} = 2,81$). Wie erwartet wurde der Haupteffekt „Soziale Rolle“ signifikant, $F(2, 144) = 3.19$, $p = .044$, $\eta^2 = .04$. Verglichen mit männlichen und weiblichen Stimuluspersonen ohne Rolleninformation wurden Männer und Frauen ähnlicher in Hinblick auf expressive Eigenschaften wahrgenommen, wenn sie als im Haushalt tätig ($p = .026$) oder als berufstätig ($p = .01$) beschrieben worden waren. Obwohl die postulierte Interaktion Soziale Rolle \times Geschlecht der Urteilenden nicht signifikant war, $F(2, 144) = 2.11$, $p = .125$, $\eta^2 = .03$, sind die kritischen Vergleiche für Männer beziehungsweise Frauen wie erwartet: Verglichen mit männlichen und weiblichen Stimuluspersonen ohne Rolleninformation nahmen die weiblichen Versuchspersonen Männer und Frauen als ähnlicher wahr, wenn sie als im Haushalt tätig ($p = .002$) oder als berufstätig ($p = .01$) beschrieben worden waren. Im Gegensatz dazu beurteilten männliche Versuchspersonen sowohl im Haushalt tätige Männer und Frauen ($p = .48$) als auch berufstätige Männer und Frauen ($p = .15$) nicht ähnlicher bezüglich expressiver Eigenschaften als Männer und Frauen ohne Rolleninformation.

Wiederum wurden Einstichproben-t-Tests durchgeführt. Die Ergebnisse zeigten, dass alle drei Rollenbedingungen signifikant von dem kritischen Wert (4) abwichen, d.h. weibliche

Stimuluspersonen wurden unabhängig von der Information zu ihrer sozialen Rolle als expressiver beurteilt als männliche Stimuluspersonen ($p_s < .001$).

Diskussion

Geschlechtsstereotypen Überzeugungen zufolge sind Männer instrumenteller und weniger expressiv als Frauen (z.B. Newport, 2001). Die soziale Rollentheorie postuliert, dass diese stereotypen Ansichten über Männer und Frauen reduziert oder sogar eliminiert werden können, sofern eindeutige Informationen zur sozialen Rolle der Individuen präsentiert werden (z.B. Eagly & Steffen, 1984). In der Tat bestätigen die Ergebnisse des gegenwärtigen Experiments deutlich den Einfluss der Rolleninformation in den Persönlichkeitsbeurteilungen: Für Instrumentalität und Expressivität zeigte sich insgesamt hypothesenkonform, dass im Haushalt tätige Männer und Frauen als auch berufstätige Männer und Frauen ähnlicher in Hinblick auf instrumentelle und expressive Eigenschaften beurteilt worden waren als Männer und Frauen, bei denen keine Information zur Rolle gegeben worden war. Wie erwartet wurde der Einfluss der Rolle auf die Persönlichkeitsbeurteilungen der Stimuluspersonen jedoch durch das Geschlecht der Urteilenden moderiert. Hypothesenkonform beurteilten weibliche Versuchspersonen sowohl im Haushalt tätige Männer und Frauen als auch berufstätige Männer und Frauen ähnlicher in Hinblick auf instrumentelle und expressive Eigenschaften als Männer und Frauen, bei denen keine Information zur Rolle gegeben worden war. Da diesen Persönlichkeitsbeurteilungen derselbe Beurteilungsmaßstab zugrunde lag (aufgrund der Verwendung vergleichender Ratingskalen), können wir die Möglichkeit ausschließen, dass die berichteten Rolleneffekte bei den weiblichen Versuchspersonen nur ein Artefakt sind, das aufgrund der Beurteilung der männlichen und weiblichen Rolleninhaber relativ zu ihrer Geschlechtsgruppe entstanden ist. Für männliche Versuchspersonen zeigte sich jedoch in Abweichung von früheren Befunden (z.B. Eagly & Steffen, 1984; Kite, 1996), dass die Rolleninformation nicht dem Prozess der Geschlechtsstereotypisierung bei der Zuschreibung instrumenteller und expressiver Eigenschaften entgegengewirkt hat: Sie bewerteten männliche

Stimuluspersonen als instrumenteller und weniger expressiv im Vergleich zu weiblichen Stimuluspersonen. Diese Geschlechtsunterschiede nahmen in ihrer Größe nicht wesentlich ab, wenn Männer und Frauen in derselben Rolle (im Haushalt tätig, Vollzeit berufstätig) beschrieben worden waren. Zusammengefasst zeigt sich auf den objektiven Skalen eine stärkere Stereotypisierung von Männern und Frauen durch männliche Urteilende als durch weibliche Urteilende. Die Beurteilungen durch die männlichen Versuchspersonen legen nahe, dass die beobachtete Abnahme der Geschlechtsunterschiede, die in bisherigen Studien bei der Präsentation von Männern und Frauen in derselben Rolle (im Haushalt tätig, Vollzeit berufstätig) zu beobachten war (z.B. Eagly & Steffen, 1984, 1986), möglicherweise auf die Anwendung geschlechtsspezifischer Standards zurückgeführt werden könnte. Laut dem Shifting-Standards-Modell sollte eine größere Tendenz zur Stereotypisierung auch mit einer stärkeren Nutzung gruppenspezifischer Standards einhergehen (Biernat & Manis, 1994). In früheren Studien könnte somit die Verwendung geschlechtsspezifischer Standards durch männliche Urteilende geschlechtsstereotype Beurteilungen zugunsten von Rolleneffekten maskiert haben. Dieser Interpretation zufolge hätte eine Reduktion der Geschlechtsstereotypisierung aufgrund des Standard-Shift-Phänomens bei den Männern trotz offenkundig ausbleibender Geschlechtsunterschiede nicht stattgefunden.

Eine Einschränkung ergibt sich möglicherweise hinsichtlich der Interpretation der Ergebnisse zum Geschlechtsunterschied in der Nutzung sozialer Rolleninformation. Im Beurteilungsprozess nahm für männliche Versuchspersonen im Vergleich zu weiblichen Versuchspersonen die Information über das Geschlecht der zu bewertenden Personen ein stärkeres Gewicht ein als die Information über deren sozialen Rolle. Dieser Geschlechtsunterschied könnte auch dadurch zustande gekommen sein, dass die Valenz der verwendeten Persönlichkeitseigenschaften bei männlichen Versuchspersonen in Abhängigkeit des Geschlechts der Stimuluspersonen variierte. Beispielsweise lässt sich die positive Bewertung stereotyp-konsistenter, instrumenteller Eigenschaften wie dominant und

wettbewerbsorientiert und die weniger positive Bewertung stereotyp-inkonsistenter, expressiver Wörter wie liebevoll und einfühlsam für Männer im Allgemeinen belegen (vgl. Twenge, 1997b). Im Sinne einer Favorisierung der eigenen Geschlechtsgruppe (z.B. Tajfel, Billig, Bundy & Flament, 1971; Zammuner, 1993) mögen männliche Urteiler daher Männern unabhängig von ihrer Rolle mehr instrumentelle Eigenschaften und weniger expressive Eigenschaften zuschreiben als Frauen. Für zukünftige Untersuchungen sollte daher darauf geachtet werden, dass instrumentelle und expressive Eigenschaften so ausgewählt werden, dass sie sich in der Valenz für Männer und Frauen nicht unterscheiden.

Generell zeigt die Diskrepanz zwischen den in bisherigen Studien subjektiv gemessenen Beurteilungen männlicher Versuchspersonen und den in dieser Studie objektiv gemessenen Persönlichkeitseinschätzungen auf, dass künftige Untersuchungen sich nicht allein auf subjektive Urteile von Versuchsteilnehmenden stützen sollten. Stattdessen ist zu empfehlen, subjektive Ratings durch objektive Maße wie beispielsweise vergleichende Beurteilungsskalen (vgl. auch Diekmann & Eagly, 2000) zu ergänzen. Für künftige Forschung wäre es ferner interessant, eine direkte Gegenüberstellung der getrennten und der vergleichenden Persönlichkeitseinschätzungen von Männern und Frauen in unterschiedlichen sozialen Rollen durchzuführen. Dieses Vorgehen würde eine genauere Aussage zu dem Ausmaß der Abweichungen der Antworten auf objektiven im Vergleich zu subjektiven Skalen erlauben. Des Weiteren könnte auch eine Überprüfung des Einflusses sozialer Rollen auf die Personenwahrnehmung mittels anderer, objektiver Meßmethoden stattfinden wie beispielsweise Rankingverfahren oder Häufigkeitsschätzungen von Verhaltensweisen, die mit Persönlichkeitseigenschaften korrespondieren. Diese Arten der objektiven Erfassung sollten frei sein von Bedenken, die sich bezüglich der Verwendung vergleichender Beurteilungsskalen (z.B. Aufforderungscharakter) stellen könnten. Abschließend sollte künftige Forschung sich in Hinblick auf die Generalisierbarkeit der Befunde nicht nur bemühen, die bisherigen Ergebnisse zum Einfluss sozialer Rollen sowie des Geschlechts der

Urteilenden zu replizieren, sondern auch weitere Rollen (z.B. geschlechtstypisierte Berufsrollen) zu untersuchen, die in unserer heutigen Gesellschaft bedeutsamer für die Aufrechterhaltung von Geschlechtsstereotypen sein mögen (vgl. Cejka & Eagly, 1999).

Zusammengefasst demonstrieren die Ergebnisse des vorliegenden Experiments in Ergänzung zu bisherigen experimentellen Studien (z.B. Eagly & Steffen, 1984; Kite, 1996), dass in Situationen, in denen geschlechtsspezifische Beurteilungsstandards für Männer und Frauen nicht angewendet werden können, die Information über die soziale Rolle einer Person maßgeblich den Prozess der Stereotypisierung reduzierte. Wurden Männer und Frauen direkt hinsichtlich instrumenteller und expressiver Eigenschaften miteinander verglichen, erhöhte die Information über dieselbe Rolle die wahrgenommene Ähnlichkeit der Geschlechter. Insgesamt liefern die vorliegenden Ergebnisse erste Hinweise, dass der in früheren Studien gefundene Einfluss sozialer Rollen für die Reduktion geschlechtsstereotypen Urteilens kein methodisches Artefakt zu sein scheint, obgleich der Rolleneffekt stärker für weibliche Urteilende als für männliche Urteilende auf objektiven Skalen ausgeprägt war.

Literatur

- Bianchi, S. M., Robinson, J. P. & Milkie, M. A. (2006). Changing rhythms of American family life. New York: Russell Sage Foundation.
- Biernat, M. (1995). The shifting standards model: Implications of stereotype accuracy for social judgment. In L. Yueh-Ting & L. J. Jussim (Eds.), Stereotype accuracy: Toward appreciating group differences (pp. 87-114). Washington, DC: American Psychological Association.
- Biernat, M. (2003). Toward a broader view of social stereotyping. American Psychologist, 58, 1019-1027.
- Biernat, M., Kobrynowicz, D. & Weber, D. L. (2003). Stereotypes and shifting standards: Some paradoxical effects on cognitive load. Journal of Applied Social Psychology, 33, 2060-2079.
- Biernat, M. & Manis, M. (1994). Shifting standards and stereotype-based judgments. Journal of Personality and Social Psychology, 66, 5-20.
- Catalyst. (2006). Fact sheet: 2005 Catalyst Census of Women Corporate Officers and Top Earners of the Fortune 500. Retrieved August 18, 2006, from <http://www.catalystwomen.org/files/fact/2005%20COTE%20-%20Fact%20sheet.pdf>
- Cejka, M. A. & Eagly, A. H. (1999). Gender-stereotypic images of occupations correspond to the sex segregation of employment. Personality and Social Psychology Bulletin, 25, 413-423.
- Deal, J. & Stevenson, M. A. (1998). Perceptions of female and male managers in the 1990s. Sex Roles, 38, 287-300.

- Diekman, A. B. & Eagly, A. H. (2000). Stereotypes as dynamic constructs: Women and men of the past, present, and future. Personality and Social Psychology Bulletin, 26, 1171-1188.
- Eagly, A. H. (1987). Sex differences in social behavior. A social-role interpretation. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Eagly, A. H. & Karau, S. J. (2002). Role congruity theory of prejudice toward female leaders. Psychological Review, 3, 573-598.
- Eagly, A. H. & Steffen, V. J. (1984). Gender stereotypes stem from the distribution of women and men into social roles. Journal of Personality and Social Psychology, 46(4), 735-754.
- Eagly, A. H. & Steffen, V. J. (1986). Gender stereotypes, occupational roles, and beliefs about part-time employees. Psychology of Women Quarterly, 10, 252-262.
- Eagly, A. H., Wood, W. & Diekman, A. B. (2000). Social role theory of sex differences and similarities: A current appraisal. In T. Eckes & H. M. Trautner (Eds.), The developmental social psychology of gender (pp. 123-174). Mahwah, NY: Erlbaum.
- Gilbert, D. T. (1998). Ordinary personology. In D. T. Gilbert, S. T. Fiske & G. Lindzey (Eds.), The handbook of social psychology (pp. 788-827). New York; McGraw Hill.
- Kite, M. E. (1996). Age, gender, and occupational label: A test of social role theory. Psychology of Women Quarterly, 20, 361-374.
- Kobrynowicz, D. & Biernat, M. (1997). Decoding subjective evaluations. How stereotypes provide shifting standards. Journal of Experimental Social Psychology, 33, 579-601.
- Newport, F. (2001). Americans see women as emotional and affectionate, men as more aggressive: Gender specific stereotypes persist in recent Gallup poll. Retrieved January 25, 2001 from Gallup Brain,

<http://institution.gallup.com.turing.library.northwestern.edu/content/default.aspx?ci=1>
978.

Ochman, J. M. (1996). The effects of nongender-role stereotyped, same-sex role models in storybooks on the self-esteem of children in grade three. Sex Roles, 35, 315-336.

Santrock, J. (1994). Child development. 6th ed. Madison: Brown & Benchmark.

Spence, J. T. & Buckner, C. E. (2000). Instrumental and expressive traits, trait stereotypes, and sexist attitudes. Psychology of Women Quarterly, 24, 44-62.

Spence, J. T. & Hahn, E. D. (1997). The attitudes toward women scale and attitude change in college students. Psychology of Women Quarterly, 21, 17-34.

Tajfel, H., Billig, M. G., Bundy, R. P. & Flament, C. (1971). Social categorization and intergroup behavior. European Journal of Social Psychology, 1, 149-178.

Thompson, T. L. & Zerbinos, E. (1995). Gender roles in animated cartoons: Has the picture changed in 20 years? Sex Roles, 32, 651-673.

Twenge, J. M. (1997a). Attitudes toward women, 1970-1995: A meta-analysis. Psychology of Women Quarterly, 21, 35-51.

Twenge, J. M. (1997b). Changes in masculine and feminine traits over time: A meta-analysis. Sex Roles, 36, 305-325.

Zammuner, V. L. (1993). Perception of male and female personality attributes and behaviors by Dutch children. Bulletin of the Psychonomic Society, 31, 87-90.

Tabelle 1

Mittelwerte (Standardabweichungen) für Instrumentalität und Expressivität in Abhängigkeit von der Information zur sozialen Rolle der Stimuluspersonen und dem Geschlecht der Urteilenden.

Geschlecht der Urteilenden	Soziale Rolle		
	Nicht spezifiziert	Berufstätig	Im Haushalt tätig
	Instrumentalität		
Männlich	4.85 (1.09)	5.01 (0.98)	4.54 (1.00)
Weiblich	4.98 (1.03)	4.14 (0.59)	3.97 (1.15)
Insgesamt	4.92 (1.05)	4.58 (0.91)	4.26 (1.10)
	Expressivität		
Männlich	2.73 (0.87)	2.99 (0.74)	2.71 (1.04)
Weiblich	2.43 (0.74)	2.97 (0.85)	3.10 (0.78)
Insgesamt	2.58 (0.81)	2.98 (0.79)	2.91 (0.93)

Anmerkung: Die Beurteilungen erfolgten auf 7-stufigen Skalen. Werte größer als 4 bedeuten eine stärkere Zuschreibung der Eigenschaften zu Männern als zu Frauen, ein Wert von 4 bedeutet wahrgenommene Gleichheit und Werte kleiner als 4 bedeuten eine stärkere Zuschreibung der Eigenschaften zu Frauen als zu Männern. Jede Zelle des Designs beinhaltete 25 Versuchspersonen.

ⁱ Zur vereinfachten Darstellung der Ergebnisse werden im folgenden die Ergebnisse der beiden univariaten Varianzanalysen mit den abhängigen Variablen Instrumentalität und Expressivität anstelle der Ergebnisse der Varianzanalyse mit Messwiederholung berichtet. Darüber hinaus wurden zwei Kovarianzanalysen mit den unabhängigen Variablen soziale Rolle und Geschlecht der Versuchsteilnehmenden sowie der Kovariate Alter gerechnet, um einen potentiellen Einfluss des Alters der Teilnehmenden auf die Persönlichkeitsbeurteilungen auszuschließen. Für die abhängige Variable Instrumentalität erwies sich der Einfluss des Alters als nicht signifikant, $p = .89$. Für die abhängige Variable Expressivität zeigte sich ein marginal signifikanter Einfluss des Alters, $p = .08$; dieser minderte jedoch nicht den gefundenen Rolleneffekt für die Zuschreibung expressiver Persönlichkeitseigenschaften zu Stimuluspersonen.